



Josephine
Pennicott

STURM TÖCHTER



REFINERY

weniger als zwei Stunden Autofahrt entfernt gerade eine weitere Verbindung zu ihrer Vergangenheit eingeäschert wurde.

Kittys Sohn, der aussah, als wäre er etwa Mitte dreißig (Elizabeth entnahm seinen Namen dem ausliegenden Faltblatt zum Ablauf der Trauerfeier: Stewart Hastings), sprach von der Kanzel herab über Kittys Kindheit. Seine sanfte Stimme beschrieb das Leben seiner Mutter als eines von dreizehn Kindern in Katoomba und die Not, die ihre Familie während der Wirtschaftskrise gelitten hatte. Über ihre schillernde Rolle als »Blume« verlor er nicht viele Worte, außer dass Kittys Zeit auf Currawong Manor ihre Karriere als Katalogmodell für Davis Jones angeregt und zu einigen kleineren Rollen in den frühen australischen Fernsehshows geführt hatte. Kitty war bis zum Tod ihres Gatten, Eugene Hastings, glücklich verheiratet gewesen. Sie hatte zwei Kinder und zwei Stiefenkel. Das ist ja alles ganz nett, dachte Elizabeth bei sich, aber es erklärt nicht, weshalb Kitty allein und mittellos in einem schäbigen Hotel gestorben ist. Wo war da dieser Sohn mit seiner weichen Stimme, dem gutgeschnittenen Anzug und der Designerbrille gewesen?

Nachdem Kittys Mahagonisarg hinter einem Samtvorhang verschwunden war, stand Elizabeth etwas unbeholfen neben den Shaws in einem Nebenraum herum, wo sich die Gäste zu einem kleinen Empfang versammelt hatten. Sie holte die Canon aus der Tasche und wünschte sich aufs Neue, sie könnte ihre antike Fachkamera benutzen. Doch Linda war nicht transportabel und auch viel zu sperrig für eine solche Veranstaltung. Es hätte die Trauernden zu sehr abgelenkt, wenn sie immer wieder unter einem Tuch verschwunden wäre, um den Gottesdienst mit Hilfe von Lindas akkordeongleichen Balgen, den Holzrahmen und langen Messingobjektiven festzuhalten.

Elizabeth stellte ihre Kamera scharf und machte ein paar schnelle Aufnahmen von der Menge. Durch eines der großen Buntglas-Erkerfenster fiel auf faszinierende Weise das Licht herein und malte einen Regenbogen auf den abgewetzten Holztisch, der mit Sandwichs und Kuchen beladen war.

»Was für eine gelungene Abschiedsfeier, findest du nicht, Bob?«, wollte Holly von ihrem Gatten wissen. Elizabeth bewunderte ihr markantes, attraktives Gesicht. Holly besaß diesen robusten Teint, der nicht zu altern schien. »Ich hoffe, du stellst mal eine ähnlich erbauliche Show auf die Beine, wenn meine Zeit gekommen ist. Wunderschöner Sarg – wirklich schade, dass der jetzt verbrannt wird. Und dass die Kinder das Geld nicht für sie ausgeben konnten, als sie noch am Leben war. Vielen Dank, meine Liebe –«, sie suchte sich eins der Schinkenbrötchen aus, die ein junges Mädchen auf einer großen Platte herumreichte. »Ich bezweifle stark, dass Kitty zu denen gehört hat,

die ihre eigene Beerdigung im Voraus bezahlen, aber ich glaube auch nicht, dass ihre Kinder am Hungertuch nagen. Ganz schön viele Leute sind gekommen. Nicht schlecht für ein Mädchen aus einer Bretterbude in Katoomba! Schon merkwürdig, dass sie zuletzt in dieser lausigen Absteige gehaust hat! Irgendwie kommt mir das einfach *falsch* vor.« Elizabeth warf ihr einen überraschten Blick zu, da Holly damit ihre eigenen Gedanken laut ausgesprochen hatte. Holly zog ein pinkfarbenes Puderdöschen aus der Tasche, fuhr sich einmal mit der Quaste übers Gesicht und klappte es dann wieder zu. »Davon hat sie auf jeden Fall nichts durchblicken lassen, als sie bei uns zu Besuch war, oder, Bob?«

Bob grunzte eine Erwiderung. Die beiden waren ein seltsames Paar. Bob verfügte über genau zwei unterschiedliche Gesichtsausdrücke: mürrisch und gequält. Er sah aus, als würde er ständig in Gedanken Finanzen durchrechnen und dabei feststellen, dass er sich im Minus befand, während Holly attraktiv, zupackend und lebensfroh war und offensichtlich sowohl Tratsch als auch die Gesellschaft anderer Menschen genoss.

»Haben Sie sie denn in letzter Zeit noch getroffen?«, erkundigte sich Elizabeth und beobachtete nebenbei Fleur, die am anderen Ende des Raums telefonierte. Fleur rief dauernd bei ihrem deutschen Au-pair-Mädchen an, weil sie sich Sorgen darüber machte, was die Kinder gerade anstellen könnten.

Holly zögerte und sah kurz zu ihrem Mann hinüber, bevor sie antwortete: »Ja, haben wir, aber irgendwie wurden wir nicht so ganz schlau aus ihr. Ich glaube, sie war vom *Flowers of the Ruins*-Projekt nicht allzu begeistert. Es kam mir so vor, als hätte sie Angst, wir würden damit ihrem Buch *Murder at the Manor* Konkurrenz machen wollen, dabei ist das schon so lange vergriffen. Am Ende mussten wir sie leider bitten zu gehen. Ich war völlig am Boden zerstört, denn ich hatte mich so darauf gefreut, sie endlich kennenzulernen, aber sie war ganz anders, als ich es erwartet hatte.«

»Kitty und ich wollten uns eigentlich auch noch treffen, kurz bevor sie gestorben ist«, erklärte Elizabeth. »Ich bedaure sehr, dass daraus nun nichts mehr geworden ist. Sie war ein weiteres Verbindungsglied zur Vergangenheit meiner Mutter. Interessanterweise habe ich zuvor jahrelang versucht, mit ihr Kontakt aufzunehmen, aber damals hatte sie kein Interesse daran, mich kennenzulernen. Ich hatte das Gefühl, als wollte sie lieber nicht an ihre Zeit auf Currawong Manor erinnert werden.« *Genau wie Mum.*

»Seltsame Sache«, meinte Holly. »Aber sie war schon ziemlich komisch, stimmt's, Bob?« Nach einem weiteren zustimmenden Grunzen von Bob fuhr Holly fort: »Ganz im Vertrauen«, sie senkte die Stimme und sah sich um, »mir hat sie erzählt, sie würde im Fern Falls in Leura wohnen, aber das war offensichtlich gelogen. Die Frau stank. Kein

anständiges Hotel hätte sie über die Schwelle gelassen. Es war ganz offensichtlich –« An dieser Stelle brach sie ab, weil sie Ginger entdeckte, die auf ihre Gruppe zusteuerte. »Ich erzähle Ihnen später mehr darüber!«

Bob zwinkerte Elizabeth über seine Tasse hinweg zu, und Elizabeth spürte, wie sie rot wurde vor Freude, dass dieser missmutige, griesgrämige Mann sie offensichtlich akzeptiert hatte.

Ginger näherte sich mit finsterer Miene. »Warum zum Teufel mussten Sie unbedingt die Medien einladen, Holly?«, schimpfte sie und zeigte dabei auf ein junges, etwas ängstlich wirkendes Paar, das am Rand des Raums stand. »Diese Kinderchen dort haben mir eben erklärt, sie kämen von der *Mountain Daily*, und wollten einen Kommentar von mir. Als wäre ich in der Stimmung für Interviews, wenn meine alte Freundin eingäschert wird! Und auch Dolly Sharp hat kein Recht darauf, hier zu sein!« Sie wies wütend mit dem Kopf in Richtung des Holztischs mit den Brötchen. Dolly stand dort ganz alleine und wurde von der schnatternden Gästeschar komplett ignoriert.

Gingers Ausbruch schien Holly jedoch völlig kaltzulassen. »Denken Sie an das Buch, Ginger«, erwiderte sie. »Wir brauchen alle Publicity, die wir kriegen können. Jemand von der *Australian Lady* möchte Sie ebenfalls interviewen, wie ich gestern Abend per Mail erfahren habe. Glauben Sie wirklich, Kitty hätte sich gegen Publicity gewehrt, wenn es umgekehrt wäre und wir heute *Sie* beerdigt hätten?«

»Gute Frau, jetzt reicht's aber. Sie sind ja schlimmer als mein Agent!«, zischte Ginger. Sie bedachte das Grüppchen mit einem eisigen Blick. »Ich glaube, ich erspare mir die Häppchen, die Schleimer und den ganzen Scheiß. Ich fahre nach Hause und leere eine Flasche Old Jack im Andenken an Kitty. Die Chancen stehen besser, ihren Geist auf Currawong Manor anzutreffen als bei dieser Farce hier! O Gott, jetzt kommt auch noch dieser Langweiler Patrick Bishop auf uns zu. Ich bin dann mal weg!«

»Ich kann Sie gerne fahren«, bot Bob ihr an, doch Ginger erklärte ihm, sie wolle lieber ein Taxi nehmen. Dann rauschte sie in einer Wolke Chanel No. 5 mit klimpernden Armreifen und wehendem Schal von dannen, wobei sie beinahe einen elegant gekleideten älteren Herrn im schwarzen Smoking über den Haufen rannte. Schlohweiße Locken umrahmten sein faltiges, aber lebhaftes und freundliches Gesicht. Das Trio beobachtete, wie Patrick etwas zu Ginger sagte, worauf sie ihn mit unverhohlener Abneigung betrachtete. Die beiden wechselten einige hitzige Worte, ehe Ginger die Arme mit einer Geste in die Luft warf, die wohl ausdrücken sollte, dass sie mehr als genug hatte – und den Raum verließ.

»Armer alter Patrick«, murmelte Holly lächelnd in ihre Tasse. »Ich könnte schwören, er steht auf dieses alte Knallbonbon. Er redet pausenlos von den Flowers, besonders von Ginger. Allerdings bezweifle ich, dass sie seine Leidenschaft erwidert, armer Kerl. Seine Frau ist vor ein paar Jahren verstorben, und vermutlich ist er einsam. Ich wette, du wüsstest nicht mal, wie man ein Hemd bügelt, wenn ich morgen tot umfallen würde, stimmt's, Bob?«

Es blieb Elizabeth erspart, Bobs Antwort zu deuten, da in diesem Moment Fleur zurückkam.

»Was ist denn mit Ginger los?«, wollte sie wissen und beschwerte sich dann ausführlich darüber, dass Silke, das Au-pair, mit Kündigung drohte, weil die anderen Au-pairs in ihrer Wohngegend sie ignorierten, und dass Louis, ihr Sohn, sich weigerte, seine Hausaufgaben zu machen. Elizabeth hörte nur mit halbem Ohr zu. Fleurs häusliche Krisen endeten immer auf dieselbe Weise, nämlich indem Fleur nach Hause fuhr, um Silke zu beschwichtigen, ihre Kinder mit Süßigkeiten zu beruhigen und den Tag zu retten. Elizabeth konnte jedoch nur an eines denken: *Wie um alles in der Welt soll ich wochenlang diese hysterische Ginger ertragen?*

3. Kapitel

Streben und Verlangen

Elizabeth sah aus dem Autofenster, während Fleur durch eine von Bäumen gesäumte Hauptstraße des hübschen historischen Städtchens Mt Bellwood fuhr. Im Gegensatz zu den Städten weiter unten in den Bergen besaß Mt Bellwood immer noch das leicht schäbige Flair von früher. Es gab einen Metzgerladen mit gestreifter Markise, ein Schuh- und Bekleidungsgeschäft »Familienbetrieb seit 1893«, eine Post und eine Polizeiwache, die mit ihren üppigen Geranien und Stiefmütterchen vor den Fenstern aussah wie ein Cottage aus *Inspector Barnaby*. Am Ende der Straße befand sich ein Antiquitätenhändler mit Schaufensterpuppen und faszinierendem Nippes in der Auslage. Ein Stück weiter gab es eine altmodische Milchbar namens »Land der Leckereien«. Elizabeth fragte sich, wie lange es wohl dauern würde, bis Mt Bellwood ebenfalls der Gentrifizierung zum Opfer fiel, die, von Sydneys überhöhten Immobilienpreisen angetrieben, unaufhörlich die Berge hinaufkroch. Auf der Straße tummelte sich ein buntes Völkchen. Leute strömten in die Cafés, wo sie Suppe löffelten, heiße Getränke zu sich nahmen, Freunde trafen oder sich mit Proviant versorgten, bevor sie zu einer der zahlreichen Buschwanderungen aufbrachen, die man von hier aus unternehmen konnte.

»Die Leute glauben immer, hier oben wäre es zu kalt«, kommentierte Fleur. »Die lange Fahrt schreckt sie ab, aber mit der neuen Autobahn geht es eigentlich ziemlich schnell. Im Ort selbst wohnen viele Künstler, die sicherlich von der Rupert-Partridge-Geschichte angezogen wurden. Und im Vergleich zu Leura ist es hier richtig billig! Ich würde mir echt gerne ein Wochenendhäuschen hier oben zulegen, aber die Kinder haben einfach immer zu viel vor. Da können wir nicht mal eben wegfahren.« Elizabeth fragte sich, wie es wohl war, wenn man seine Wochenenden um die Bedürfnisse der Kinder herum planen musste. Der leise bohrende Schmerz in ihrem Innern flammte wieder auf, wenn auch nur ganz kurz. Hatte sie zu lange gewartet, um eine Familie zu